

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

Letzter Sonntag nach Epiphanius

calwer

Letzter Sonntag nach Epiphania

*Über dir geht auf der Herr, und
seine Herrlichkeit erscheint über dir.*

Jesaja 60,2

Lesen wir dieses Wort erst im biblischen Zusammenhang als ein Wort durch Deuterjesaja an das verzagte, in der babylonischen Gefangenschaft demotivierte Volk Israel: »Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Völker werden zu deinem Licht ziehen und Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.«

Es wäre nicht angemessen, würden wir dieses Wort, das am letzten Sonntag der Epiphaniazeit Wochenspruch ist, sofort individualistisch verengt auf uns ganz persönlich beziehen. Und es wäre auch dem älteren Bruder Israel gegenüber nicht recht, wollten wir es sofort auf uns Christen beziehen. Wenn ich einem Menschen seine Hoffnung stehle, wenn ich ihm den Grund, den er für seine Hoffnung hat, bestreite, dann versündige ich mich an ihm schwer. So hat sich die Christenheit an ihrer älteren Schwester Israel oft versündigt, wenn sie Gottes Zusagen, die diesem Volk gelten, flugs auf sich bezogen hat. Womöglich gestützt auf eine Art »Enterbungstheorie«, nach welcher Israel, da es in seiner großen Mehrheit Jesus nicht als seinen Messias angenommen hat, der Verheißungen Gottes »enterbt« sei. Leider hat auch Martin Luther in seinen späten Schriften gegen die Juden in dieses Horn geblasen und die antijudaistischen Irrwege der sich auf ihn berufenden evangelischen Kirchen mitverschuldet.

Die Verheißung »Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir« gilt nach wie vor Israel. Paulus hat das gewusst und hat in Römer 9 bis 11 nach wie vor um die Frage gerungen, auf welchem Weg Gott, den seine Gaben und Berufung nicht reuen können (Röm 11,29), diese Verheißung an Israel wahr machen wird.

Wir haben in unserer Lebenszeit ganz Erstaunliches erlebt, durch das Gott seine Zusagen, wie sie im 60. Kapitel des Jesajabuches ste-

hen, wahr gemacht hat: die Rückkehr des Volkes Israel in sein Land. Schalom Ben-Chorin in seiner Schrift »Die Antwort des Jona«, 1955, wertet, was nach dem Holocaust geschehen ist, als Erfüllung der Verheißung von Hesekiel 37: »Aus den Massengräbern der Welt erweckt Gott sein Volk zu neuem Leben. Und er führt es zurück in sein ihm zugesagtes Land, nach Erez Jisrael.«

Wir sehen das heute mit vielen Fragen. Die ständige Gefährdung Israels durch seine Nachbarn, gewiss auch die Versuchtetheit des bedrohten und immer neu provozierten Volkes und seiner Regierung, unangemessen und unklug zu reagieren auf Terrorangriffe, auf die explosive und hasserfüllte Stimmung in der arabischen Welt gegen Israel, die Drohungen des iranischen Präsidenten, all das erinnert uns viel mehr an die Feststellung: »Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.« Wobei wir spüren, wie sehr dieses Dunkel auch in Israel eindringt und die Mentalität vieler Israelis verfinstert.

In diesem Zusammenhang können wir Christen die Frage, welche Bedeutung Jesus für sein Volk Israel hat, nicht überspringen. Es ist zu einfach, wenn ein Christ sagt: »Juden brauchen Jesus nicht.« Auf jeder Seite widerspricht das Neue Testament dieser Auffassung. Andererseits können wir Christen den Begriff »Judenmission« nicht verwenden. Wir würden mit diesem Begriff die Juden paganisieren, würden das Volk der ersten Liebe Gottes (Friedrich Heer), mit dem Gott, der Vater Jesu Christi, schon vor der Zeitenwende eine lange Heilsgeschichte hatte und das auch danach sein erwähltes Volk bleibt, mit den »Heidenvölkern« in einen Topf werfen. Nichts wäre unangemessener als das. Aber wie kann unser Christuszeugnis gegenüber Juden aussehen? Was ziemt sich da? Und dazu noch die Frage: Was ziemt sich uns christlichen Deutschen? Wir werden – auch in unserer Landeskirche – noch viel um diese Frage ringen müssen. Keiner sollte sich dessen allzu sicher sein, dass seine Antwort auf diese schwere Frage die allein richtige ist.

Aber Gottes Verheißung seinem Volk gegenüber gilt. Wir haben allen Grund, mit Israel und für Israel, wohl gelegentlich auch stellvertretend für Israel, darauf zu hoffen, dafür zu beten, mit offenem Sinn zu erwarten, dass Gott seine Verheißungen an Israel wahr macht, dass seine Herrlichkeit, sein Glanz über Israel erscheinen wird.

Erst in zweiter Linie dürfen wir, die Gemeinde Jesu Christi, die Verheißung »Über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir« auf die Christenheit beziehen. Keine Frage, dass die Weltchristenheit mitbetroffen ist von der Finsternis, die das Erdreich bedeckt, und dem Dunkel, das über den Völkern liegt. Keine Frage auch, dass wir Christen zu allen Zeiten in dieses Dunkel schuldhaft hineinverstrickt waren und sind und dass wir es durch unser christusfernes Verhalten verfestigen. Wir haben kein Recht, uns Christen als politische Heilsbringer und die Nichtchristen als politische Dunkel männer zu betrachten. Wie viele Nichtchristen leider erwarten, dass eine solch hassenswerte Kreuzzugsmentalität uns bestimmt, das zeigen muslimische Reaktionen auf das aus dem Zusammenhang gerissene und fehl interpretierte Zitat des Papstes Benedikt XVI. in seiner Rede in Ingolstadt. Die nichtchristliche Welt hat so sehr genug von christlicher Arroganz, dass sie auch Personen solcher Kreuzzugsmentalität verdächtig, bei denen dieser Verdacht nicht gerechtfertigt ist. Dennoch: Trotz der Zusage von Matthäus 5,14 – »Ihr seid das Licht der Welt ...« – sind wir Christen keine Lichtgestalten.

Aber die Zusage gilt uns und gilt der Weltchristenheit in den verschiedenen Konfessionen: »Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.« Es ist der Lichtglanz, der sich nach dem Johannesprolog (Joh 1) in Jesus verkörpert. Diese Zusage auf die Christenheit beziehen heißt: darauf warten, dass Jesus Christus immer deutlicher, heller, leuchtender in seiner Kirche sich gegen alles Dunkle, Halbdunkle und Zwielfichtige durchsetzt. »... brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann, erbarm dich, Herr« (Otto Riethmüller, EG 263).

Zu dieser Verheißung gehört aber gleich die Aufforderung: »Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt ...« Die Weltchristenheit ist aufgerufen, sich vom kommenden Christus erleuchten, sich aus ihrer eingefleischten Problematik herausrufen zu lassen, alle »Verhocktheit im Arteigenen«, alle Verliebtheit in die eigene Problematik hinter sich zu lassen und dem kommenden Christus entgegenzugehen. Etwa wie ein Bergwanderer, der hoch hinauf will, morgens um vier aus dem dunklen Tal aufbricht, die rötlich hell werdenden Bergspitzen vor und über sich sieht und sein Gesicht bereits vom kommenden Licht erleuchten lässt.

Für die ökumenische Christenheit würde dieses »Mache dich auf, werde licht« auf jeden Fall heißen, ihre Zusammengehörigkeit über alle konfessionellen Unterschiede zu stellen, miteinander, auch bei theologischen Unterschieden, das Mahl des Herrn zu feiern, zusammen zu beten, zu singen, das Evangelium zu hören und die offensibaren Übel der Welt, Hunger, Ungerechtigkeit, Analphabetismus, Fanatismus, Militarismus, alten und neuen Imperialismus bis hin zur AIDS-Seuche gemeinsam anzugehen.

Sich aufmachen im Vorschein des Lichtes Christi heißt Umkehr vom Herrschen zum Dienen. Als Leib des fußwaschenden Christus alle Gaben einsetzen, die uns Gott gegeben hat. Nicht um christliche Vorherrschaft soll es gehen, sondern um den schlichten Dienst im Namen Jesu.

Und natürlich haben Christen in aller Welt eine enorme Verpflichtung, für den Weltfrieden zu arbeiten – selbstverständlich im Bündnis mit Atheisten und mit Menschen anderer Religion. Man kann gegen Hans Küngs »Projekt Weltethos« im Einzelnen manches einwerfen. Ich habe das in Vorträgen auch immer wieder getan. Aber dass er die Aufgabe der Christen, im Bündnis mit Menschen anderer Religion, den Frieden, eine neue soziale Gerechtigkeit und die Erhaltung der uns anvertrauten Schöpfung zu suchen, in der Welt publik gemacht hat, das kann jeder Christ, der von Epiphania herkommt, nur hell begrüßen. Es steht uns Christen, die in Jesus Christus den Frieden in Person als ihren Begleiter, Ratgeber, Geistgeber haben, durchaus zu, Vorreiter einer solchen Bewegung zu sein.

Jede Gemeinde vor Ort soll diese Zusage »Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir« auf sich beziehen. Es mag die sichtbare Wirklichkeit einer Kirchengemeinde da und dort so sein, dass die in ihr Arbeitenden mit Müdigkeit und Resignation kämpfen müssen. Ihnen hilft kein Appell, noch weniger das Urteil eines, der gern beurteilt, sondern einzig, dass Christen ihre Last mittragen und ihnen ihre Dankbarkeit zeigen für ihre Treue. Aber auch, dass wir uns in jedem Gottesdienst um das Licht versammeln, das uns scheint und das über unserer Gemeinde aufgehen wird. »... es leucht wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht«, können wir mit Martin Luther zwischen Weihnachten, Epiphania und dem Ostermorgen singen. Jede Gemeinde braucht Menschen, die – stell-

vertretend für andere – dieses Licht feiern und unbeirrt darauf hoffen, dass es über der Gemeinde neu aufgehen wird.

Und schließlich jede und jeder von uns ganz persönlich. Finsternis und Dunkel sind uns nicht fremd. Sie verfinstern immer wieder unser Empfinden, Denken, Reden. Oft sind gerade Christen, die einst mit einem hohen ethischen Ideal angetreten sind, in der Gefahr, sich unter dem Einfluss der Enttäuschungen ihres Lebens zu verfinstern. Es soll bei uns nicht gehen wie bei Leo Tolstoi und seinen engsten Anhängern. Wenn diese sich um ihren Meister versammelten, sagte Sonja, Tolstois Frau: »Die Finsterlinge sind wieder da.« Umso tröstlicher, dass das Licht selbst sich aufgemacht hat, uns zu suchen.

*Wir suchen dich nicht,
wir finden dich nicht,
du suchst und du findest uns,
ewiges Licht.*

*Wir lieben dich wenig,
wir dienen dir schlecht,
du liebst und du dienst uns,
ewiger Knecht.*

*Wir eifern im unsern,
am selbstischen Ort,
du musst um uns eifern,
ewiges Wort.*

*Wir können dich, Kind
in der Krippe, nicht fassen.
Wir können die Botschaft
nur wahr sein lassen.
Albrecht Goes*